

Dieselbe Frömmigkeit und innere Harmonie leuchtete auch aus dem stets heitern und gewinnenden Ausdruck seines Antlitzes hervor (ib. 671. 702. 712). So sehr man die Gelehrsamkeit des Heiligen bewunderte, die ihm gezoelte Verehrung galt doch ebenso sehr seiner liebenswürdigen Bescheidenheit, vor der auch der Gegner gern sich beugte (ib. 668). Daß der ernste Ordensmann, der alle Wünsche seiner Familie so schroff durchkreuzt hatte, dennoch ein warmes Gefühl für menschlich nahe stehende hatte, zeigt das schöne Verhältniß, das ihn bis zum Tode mit seiner Schwester und Niemand verband (ib. 691. 713), und die vertraute Freundschaft mit seinem Gefährten Raynald (ib. 678 sq.). — Die Thätigkeit des hl. Thomas fällt in die größte Zeit des Mittelalters, die wissenschaftlich durch das Ausblühen der Universitäten, das Eingreifen der neuen Orden in die Theologie und die von mohammedanischen Einflüssen begleitete Einführung der aristotelischen Philosophie in die Gedankenwelt des Abendlandes gekennzeichnet ist. Diese Erweiterung des Gesichtskreises, verbunden mit der Auflösung veralteter socialer Formen, hatte auch auf religiösem Gebiete eine gewaltige Gährung hervorgerufen. Neben pantheistischen Grundsätzen tauchten extreme skeptische Irrthümer auf; an den Hochschulen wie in den Orden traten sich feindliche Parteien gegenüber, und zaghafte Geister empfahlen die Flucht aller Weltweisheit als einzige Rettung vor der Gefahr des Unglaubens. Unter den großen Gelehrten, die ebenso kühn als pietätvoll an die Bewältigung dieser unruhigen Gedankenwelt herangingen, nimmt der hl. Thomas den ersten Platz ein; seine Stellungnahme zu den philosophischen und theologischen Problemen bewirkte in manchen Punkten den entscheidenden Umschwung und verhalf in anderen der durch Alexander von Hales und Albertus angebahnten Richtung zum Siege. Dieß gilt zunächst bezüglich des Ansehens des Aristoteles. Die kirchlichen Verbote der durch die Araber übermittelten aristotelischen Schriften galten von Anfang an nicht absolut und für alle Hochschulen (Donisio-Chatelain I, 131); Wilhelm von Paris und Alexander von Hales citiren auch die physischen und metaphysischen Werke häufig, und Albertus Magnus hatte schon vor dem hl. Thomas, dem Drängen seiner Ordensgenossen nachgebend, die ganze Philosophie des Stagiriten durch Commentare und theologische Schriften in die Wissenschaft eingebürgert. Aber erst nachdem der hl. Thomas (wie es scheint, mit Gutheißung Urbans IV.) auf Grund besserer Uebersetzungen und nach besserer Methode (*singulari et novo modo tradendi*; Colomo de Luc.) den Sinn des Aristoteles feststellte, galt die von Gregor IX. geforderte „Prüfung und Reinigung“ als in vollem Umfange geschehen. Auch der Widerstand, den die ältere augustinische Richtung der Theologie bis dahin manchen „neuen“ Philosophen des Aristoteles entgegensetzte, erscheint nach den Leistungen des hl. Thomas

wenigstens im Dominicanerorden schon 1286 vollständig gebrochen. — Der Heilige verband eben in seiner Philosophie die ächten, im Kampfe der Gegensätze erprobten Elemente sowohl aus Aristoteles wie aus Plato und schuf damit die natürliche Weiterbildung und Ergänzung des Augustinismus. Wenn er in den fundamentalen sachlichen Differenzen sich für Aristoteles und gegen Plato entscheidet, so gewinnt er doch für die Person des Lehrern im Anschlusse an Augustinus eine freundlichere Beurtheilung, indem er zwischen der Intention und den Worten, dem wahren Kern und der poetischen Einkleidung unterscheidet (Sipperheide, Thomas von Aquin und die platonische Ideenlehre, München 1890, 2. 131). In der großen Streiffrage der Erkenntnißlehre, der Lehre von den Universalien (s. d. Art.), hatte schon das frühere Mittelalter einen mittlern Standpunkt zwischen Plato und Aristoteles eingenommen und durch Hereinziehen der vorbildlichen göttlichen Ideen einen gewissen Abschluß erzielt. Aber auf die Frage, wie das Einzel Ding die Idee in sich enthält, und vor Allem, wie die Seele sie aus der Sinnenwelt gewinnt, ob etwa durch Schauen in einem göttlichen Lichte oder durch Wiedererinnerung oder angeborene Ideen, wußte die bisherige platonisch-augustinische Richtung keine vollständig befriedigende Antwort; was aber als aristotelische Auffassung von Avicenna, Averroes (s. d. Art.) u. A. verbreitet wurde, die Lehre von einem gemeinsamen *νοῦς κοινός*, führte direct auf falsche Fährte. Eine bedeutende Klärung brachten Albertus Magnus und der hl. Thomas, indem sie mit voller Consequenz die Abhängigkeit alles Erkennens von der Sinneswahrnehmung behaupteten, ohne die Realität des Idealen irgendwie preiszugeben. Die Vernunft ist nach ihnen zwar für alle Wahrheit angelegt, aber an sich Potentialität; sie schöpft die Begriffe weder aus sich, noch aus einer höhern Welt, sondern erwirbt sie mit Hilfe der Sinne aus der Körperwelt. In den körperlichen Dingen aber sind diese geistigen Begriffe zwar nicht der Wirklichkeit nach — Form und Materie des Einzeldings sind durchaus individuell —, wohl aber der Potenz nach, da die Form eine innere Beziehung zum Gedanken hat. Das wichtige Bindeglied ist der *intellectus agens*, jene vergeistigende Energie der Vernunft (und zwar der Einzelvernunft), die das von den Sinnen gebotene Phantasma ergreift und mit ihm den universellen Begriff erzeugt; so wird zugleich die in dem Sinnenbilde schlummernde Idee wie das Denkvermögen selbst (*der intellectus possibilis*) zur Actualität erweckt. Derselbe *intellectus agens* ist es auch, der den innern Zusammenhang der Begriffe, die Wahrheit der Denkprincipien einleuchtend macht (S. th. 1, 2, q. 53, a. 1 c.; 2, 2, q. 171, a. 2 c.). So fußt alles Denken auf der sinnlichen Erfahrung, ohne bei ihr stehen zu bleiben; vielmehr schreitet die Vernunft im Lichte jener Principien, vor Allem des Causalitäts-